

Spectrum



Zeitschrift der Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden

mit Abteilungen in Gießen, Kassel, Mühlheim am Main, Wiesbaden

**Verwaltung und
Katastrophen**

**Einsatzplanung
der Branddirektion**

Amoklauf in Erfurt

**VFH feiert das
25jährige Bestehen**

**Schriftenreihe der
VFH**

Verwaltung des Unplanbaren – Herausforderung der Planung

Für dieses Heft der Zeitschrift SPECTRUM hat die Redaktion sich ein Schwerpunktthema gesucht, das tatsächlich wenig mit den unmittelbaren Vorgängen an der Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden zu tun hat. Es ist der Versuch, von den unmittelbar drängenden Aufgaben des fachhochschulischen Alltags für eine Ausgabe einmal Abstand zu nehmen und sich darauf zu besinnen, dass SPECTRUM auch den Anspruch hat, eine verwaltungswissenschaftliche Zeitschrift zu sein. Das Thema dieser Ausgabe lautet „Verwaltung des Unplanbaren“.

Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe

Die Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden setzt sich bekanntlich aus zwei Fachbereichen zusammen, die sich in vielen Dingen nicht besonders ähnlich sind. Gemeinsam haben sie aber, dass an ihnen Verwaltungsausbildungen absolviert werden – und das auf dem Niveau eines Hochschulstudiums. Die größte Herausforderung für diejenigen Verwaltungen, für welche die Verwaltungsfachhochschule ausbildet, sind in den letzten Jahren, so will es der Redaktion scheinen, die großen unplanbaren Ereignisse, die jederzeit zu drohen scheinen. Das Thema beginnt mit Katastrophen, von denen die eindeutig von menschengemachten, wie Terroranschläge, seit spätestens dem Jahr 2001 die Welt beschäftigen. Die Polizei als Verwaltung wendet seitdem große Teile ihrer Ressourcen dafür auf, diese unplanbaren Katastrophen zu verhindern. Das Thema geht weiter mit Ereignissen wie Unfällen, die zwar nicht auf ihre katastrophalen Auswirkungen hin geplant werden, die sich oft aber aus der Logik der angewendeten Techniken mit ergeben können. Die Folgen dieser schon eher planbaren aber dennoch sich dem verhindernden Zugriff entziehenden Ereignisse beschäftigen Verwaltung ebenfalls in hohem Maße. Und schließlich schwingt in diesem Thema mit, dass an sich wünschenswerte Großereignisse – wie die Fußballweltmeisterschaft oder ein sehr prominenter Staatsbesuch – in ihren Auswirkungen und Folgen ebenso an den Rand des für Verwaltungen Unplanbaren geraten können.

Nicht unerwähnt sollen hier auch all jene unplanbaren Ereignisse bleiben, die scheinbar unausweichlich drohen, wie Geflügelpest oder Überschwemmungen, die wir als Naturkatastrophen betrachten oder

1/06

**13. Jahrgang
April 2006**

ISSN 1432-8518

weiter auf S. 2

die unplanbaren Ausbrüche menschlicher Gewalt, wie sie sich in Amokläufen oder anderen Taten manifestieren, die für die Betroffenen stets katastrophale Folgen haben.

Diese unplanbaren Ereignisse zu bewältigen ist eine wesentliche Aufgabe moderner Verwaltung, denn ihr Versagen in dieser Aufgabe würde zweifellos eine Katastrophe sein.

Zu den Artikeln

Für das Editorial konnte der Hessische Landespolizeipräsident Norbert Nedala gewonnen werden, der als Repräsentant der Polizei denjenigen Verwaltungsteil vertritt, der mit unplanbaren Ereignissen gewiss am häufigsten zu tun hat.

In einem für SPECTRUM ungewöhnlich umfangreichen Artikel nimmt für uns Wolf R. Dombrowsky, der Leiter der Katastrophenforschungsstelle der Universität Kiel und angesehene Experte für Katastrophenforschung, grundlegend Stellung zu unserer Vorstellung von unplanbaren Ereignissen und plädiert für eine Verwaltung, die soziale Veränderung antizipierend mitdenken kann. Diese Forderung wird in einer Fachhochschule für Verwaltung sicher gerne vernommen.

Das Thema wird weiter ausgeführt in einem Artikel über die Einsatzplanung der Feuerwehr im Frankfurter Raum, den Jens Rönnefeldt von der Branddirektion Frankfurt am Main beisteuert und der einen Überblick über die aktuellen Planungsfelder gibt.

Susanna Nolden stellt mit einem Beitrag über die Betreuung von Polizeikräften nach einem Amok in einer Erfurter Schule beispielhaft dar, welche Kompetenzen zum Thema die Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden bieten kann.

Die Verwaltungsfachhochschule in dieser Ausgabe

In Heft 2 des Jahres 2005 hatte die Redaktion von SPECTRUM versprochen, sich der 25-Jahr-Feier der Verwaltungsfachhochschule in der nächsten Ausgabe anzunehmen. Das Versprechen soll mit dieser Ausgabe eingelöst werden. Der Fachbereichsleiter des Fachbereichs Polizei Karl-Heinz Reinstädt schaut auf die Jubiläumsfeier zurück.

Stiller, aber sicher mit tiefer Wirkung, wird seit Jahren an der Schriftenreihe der Verwaltungsfachhochschule gearbeitet. Ihr Schwerpunkt sind polizeiwissenschaftliche Analysen, aber es steckt noch mehr in ihr, wie ein Artikel der Redaktion zum Thema behauptet.

Eine Debatte

Neben den Berichten über die allgemeinen Tätigkeiten, durch welche sich die Verwaltungsfachhochschule auszeichnet, soll an dieser Stelle schließlich noch auf eine weitere Besonderheit der aktuellen Ausgabe von SPECTRUM hingewiesen werden: In Heft 2/05 hatten sich Studierende des Fachbereichs Verwaltung unter dem Titel „... nach dem Umzug“ eher kritisch mit ihrer Situation an den neuen Studienorten auseinander gesetzt. Zu diesen Äußerungen veröffentlicht SPECTRUM eine Erwiderung aus der Verwaltung des Studienortes Wiesbaden. Die Redaktion ist froh, dass sie einer offenbar drängenden Debatte innerhalb der Verwaltungsfachhochschule ein öffentliches Forum geben kann. Seit ihrer Gründung versteht sich die Zeitschrift als eine mögliche Plattform für fachhochschulinterne Diskussionen. Die Redaktion hofft auf weitere ähnliche Beiträge und Themen.

GEORG BRANDT
Redaktion SPECTRUM

Inhaltsverzeichnis	
Verwaltung des Unplanbaren – Herausforderung der Planung Georg Brandt	1
Editorial Norbert Nedala	3
Verwaltung und Katastrophen Wolf R. Dombrowsky	4
Grundlagen zum Strafrecht Dieter Debus	7
Einsatzplanung Jens Rönnefeldt	8
Amoklauf in Erfurt Susanna Nolden	10
VFH feiert das 25jährige Bestehen Karl-Heinz Reinstädt	12
Schriftenreihe der VFH Georg Brandt	14
10-jähriges Skitourenjubiläum Hans-Peter Krings	17
Kann ich mich auf Dich verlassen? Angela Meyer, Peter Schmidt	19
Erfahrungsaustausch mit Rumänien Günther Prillwitz	19
Verkehrssicherungspflichten im kommunalen Bereich Studiengruppe HS 1	20
Kann man das nicht auch mal so sehen? Erich Wagner, Peter Schmidt	21
Personal	22



Norbert Nedala
Landespolizeipräsident

„Pläne sind unwichtig, aber Planen ist alles.“ sagte Dwight Daniel Eisenhower, 34. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, auf einer Konferenz zur Landesverteidigung im Jahre 1957 in Washington.

Hat Eisenhower Recht? Was überhaupt ist planbar und was nicht? Ist Unvorhersehbares planbar?

Die Terroranschläge des 11. September 2001 in den Vereinigten Staaten von Amerika waren, gemessen an der Zahl der Opfer und der Art ihrer Ausführung, zweifellos einzigartig. Sie waren aber nicht völlig unvorhersehbar!

Größere Schadensereignisse und Katastrophen stellen sich zunächst oft als schicksalhafte Verknüpfung unglücklicher Umstände dar, bevor die Ursachen, zumeist menschliches oder technisches Versagen, ermittelt werden.

Doch Unvorhergesehenes muss nicht unvorhersehbar gewesen sein! Bis heute Ungeplantes muss nicht unplanbar gewesen sein!

Eisenhower hat Recht. Ein Plan ist kein Wert an sich!

Die Entstehung eines Plans, der Planungsprozess selbst, zwingt den Planer, sich mit seiner Organisation, den Informations- und Entscheidungswegen, den benachbarten Behörden und Institutionen auseinanderzusetzen. Er erkennt aufbau- und ablauforganisatorische Defizite, die er ausgleichen muss, wenn er einen schlüssigen Plan zur Bewältigung eines Problems erarbeiten will.

Editorial

Grundlage für eine Planung ist die intellektuelle Leistung, durch Hypothesen- und Szenarienbildung Abläufe in denkbaren Sachverhalten vorwegzunehmen.

Das Denken des bislang nicht Gedachten steht unabdingbar **vor** der „Planung des Unplanbaren“!

Auch wenn es in der Zukunft gewiss nicht gelingen wird, alle denkbaren Szenarien zu verhindern, muss unser Anspruch sein, auf die Bewältigung aller denkbaren Situationen vorbereitet zu sein. Das ist ein aufwändiger und immer wiederkehrender Prozess.

In Vorbereitung auf die Fußball-WM habe ich im letzten Jahr veranlasst, die Einsatzplanungen der hessischen Polizei für größere Schadensereignisse und Katastrophen auf den Prüfstand zu stellen. Dies umfasst u. a. die allgemeinen und besonderen Aufbauorganisationen sowie die bestehenden Absprachen zwischen den Polizeibehörden und mit externen Stellen.

Im Ergebnis dieser Überprüfungen wurden zahlreiche Optimierungsansätze festgestellt, die Aufbau- und Ablauforganisation sowie die Abstimmung mit anderen Gefahrenabwehrbehörden und anderen Verantwortlichen betreffen.

Zum Teil bedurfte es lediglich der Aktualisierung bestehender Unterlagen. Andere Themen werden grundlegend aufgearbeitet. Die Polizei arbeitet dabei eng mit den originär Zuständigen zusammen. Auch ein absehbar hoher Aufwand entbindet uns nicht von der Verpflichtung, den ersten Schritt zu gehen.

Aus meiner Sicht ist die hessische Polizei für die Fußballweltmeisterschaft heute strategisch, taktisch und organisatorisch gut aufgestellt.

Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe, meine einführenden Worte haben Ihr Interesse für die folgenden interessanten Fachbeiträge geweckt.

Ihr

Verwaltung und Katastrophen

Im Januar 1981 veranstaltete Thomas Ellwein das VII. Konstanzer Verwaltungsseminar. Es stand unter dem programmatischen Motto: „Die Verwaltung und das Unvorhersehbare“. Doch lässt sich das Unvorhersehbare „verwalten“ oder konfrontierte uns Ellwein mit einem Oxymoron? Wie kann man walten und schalten, wo man nichts, zumindest noch nichts sieht? Gehen wir den Dingen nach.

Verwaltung – Wirkung von Herrschaft

„Verwaltung“ leitet sich vom althochdeutschen „waltan“ her und bedeutet „stark sein“, „wirken“, also Prägekraft entwickeln, etwas bewirken, wirksam werden, die Wirklichkeit gestalten, woraus dann etwas Fertiges wird: Realität. So gesehen hat Verwaltung mit Gebieten und Herrschen zu tun, aber immer auch mit „Amt“, vom althochdeutschen „ambahti“, dem Dienst im Auftrag, der sich im keltisch-lateinischen „ambactus“ und von dort im Ambassadeur, dem Botschafter, wiederfindet.

Etymologisch ist Verwaltung ein feudales Konzept, eine Gefolgschaftsleistung im Auftrag des Lehnherrn, zugleich aber ein gestaltendes, prägendes Wirken. Von der guten Verwaltung des Lehen hing nicht nur das Wohlergehen der zugehörigen Gefolgsleute ab, sondern auch des Lehnsherrn selbst. Von daher verwundert es nicht, das gute Verwaltung untrennbar mit richtigem Entscheiden verbunden ist und damit mit der Fähigkeit, die Folgen von Entscheidungen absehen zu können. Diese Fähigkeit war in weit höherem Maße für die nicht-zivile Gefolgschaftsleistung, den Kriegsdienst, erforderlich. Der Erfolg auf dem Marsfeld hing vor allem davon ab, die Schlachtpläne der Gegner vorhersehen und ihnen mindestens einen Schritt voraus sein zu können.

Antizipation – Glück und Geschick

In moderner Terminologie bezeichnet man beides als Fähigkeit zur Antizipation. Worin sie besteht, weiß bislang niemand sicher. Ihr wohnt auch Glück inne; am deutlichsten im Kriegsglück und dort zumeist als verdientes Glück, als Tüchtigkeit, wie sie fortune ausdrückt. Daneben steht das unverdiente Glück, die Gunst, die dem Liebling der Götter oder dem Sonntagskind zufällt. In beiden Fällen stammt Glück vom mittelhochdeutschen *gelücke*, einem eigentümlichen Wort, in dem sowohl Schicksal und Geschick stecken als auch „Lücke“, „Lücke“ und „biegen“, „verdecken“. Den Zusammenhang von Schicksal als dem von höheren Mächten Geschickten und von Geschick im Sinne geistiger und körperlicher Geschicklichkeit versinnbildlicht Prometheus am besten, doch ist seine Geschicklichkeit vor allem List, ein Umgehen, vielleicht auch ein Ab- und Umbiegen des Schicksals. Dieser Aspekt dominiert den Bedeutungsgehalt von Lücke/Lücke und biegen, verdecken. Im Kampf kam es darauf an, in der gegnerischen Deckung die Lücke zu finden und die eigene zu verdecken; bei der Treibjagd kam es darauf an, die Reihen geschlossen zu halten und den Fluchtweg so zu (ver)legen („biegen“), dass die Beute durch die Lücke der Schützen floh. Dass man dem Schicksal nicht immer ein Schnippchen schlagen, nicht alle Lücken schließen, nicht alle Blößen verdecken, aber auch nicht alle (Ausstiegs-)Lücken finden kann, lernten Überlebende und Hinterbliebene am schmerzlichsten.

Vom Schicksal zum Wissen

Robert Merton (1936) hat über diese nicht antizipierten Effekte absichtsvollen Handelns nachgedacht, vor allem wohl, weil die Erfahrung häufiger ist, dass die

eigenen Absichten von Unvorhergesehenem durchkreuzt oder zunichte gemacht werden, als dass umgekehrt alle Unwägbarkeiten durchdacht und berücksichtigt werden können. Der Alltag nennt dies „Mut zur Lücke“. Sie ist uns häufig genug Schlupfloch, Notausgang und Rettungsanker in einem. Wie aber lässt sich angesichts einer objektiv so ungünstigen Verteilung zwischen Antizipiertem und Unvorhersehbar überhaup vernünftig entscheiden, geschweige denn überleben?

Vielleicht wurzelt an dieser Stelle alle Religion. In einem Meer des Unabsehbaren und Unvorhersehbaren liegt es nahe, an die Gunst Mächtigerer zu glauben, wenn man nicht sofort ertrinkt. Hans Kelsen (1982), Ernst Topitsch (1972) und Peter L. Bernstein (1996) sind auf solche Fragen gestoßen, als sie „Kausalität“ aufzuklären suchten. In sie muss man Einsicht gewinnen, wenn man über bloßes Verhalten hinausgelangen will. John Dewey (1998:13f.) fasst es so zusammen: Der „primitive Mensch verfügte über keine der komplizierten Künste des Schutzes und des Gebrauchs der Dinge, die wir heute genießen, und besaß kein Vertrauen auf seine eigenen Kräfte ... die Menschen standen den Gewalten der Natur in einem Zustand der Blöße gegenüber, der mehr als nur physisch war; außer unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen waren sie von Gefahren bedroht, die keine Gnade kannten. Infolgedessen waren die Erfahrungen von gut und böse von einem Geheimnis umgeben; sie konnten nicht auf ihre natürlichen Ursachen zurückgeführt werden und schienen von Mächten ausgeteilt, gewährt und zugefügt zu werden, die sich seiner Kontrolle entzogen.“

Kausalitäten

So gesehen ging „Kausalität“ aus Spekulation hervor, aus Vorstellungen über höhere, mächtigere Bewirkung. Unsere heutige Kausalität ist

selbstbewirkt, im Experiment gewonnen und durch praktische Anwendung überprüft. Der frühe Mensch bildete winzige, hoch verletzte Gemeinschaften, die einer unendlich scheinenden, äußeren Welt gegenüber standen, in der sie ihr Überleben behaupten mussten. Diese Selbstbehauptung kann anfangs nur Behauptung sein, bar jeder Erkenntnis und weit entfernt von technischer Kontrolle. Wie sonst hätte man angesichts einer übermächtigen, unbegriffenen äußeren Welt und angesichts innerer Angst, Selbstzweifel und Ratlosigkeit Hoffnung haben können? Es musste Mächte geben, die für alles verantwortlich waren und die man um Beistand und Gelingen bitten konnte. Man befragte Orakel, warf Knochen, opferte und betete – und hatte so „Kausalität“ entdeckt: Die „Theorie“ von höheren Mächten verlieh Gewissheit und den Glauben, dass sich Ordnung „schauen“ ließe, sich vom Wirken der Mächte auf Wirksamkeit schließen lasse. Zugleich konnte man durch „Befragen“ dieser Mächte Handlungssicherheit erlangen. Durch den Vollzug des Erschautes demonstriert man Gehorsam gegenüber den höheren Mächten und wurde durch deren Gunst belohnt.

Erfolg und Mißerfolg

Unter solchen Bedingungen war nicht Handeln als solches problematisch, sondern nur erfolgloses Handeln. Der Erfolg braucht weder Begründung noch Reflexion, sondern nur soziale Umhegung, um vor Missgunst und Neid zu schützen (siehe Kain und Abel). Ganz anders der Misserfolg; er versetzte in soziale Isolation, weil er vermuten ließ, die Gunst der Götter verloren zu haben und im schlimmsten Falle sogar kollektiv verloren zu sein. Unfall, Krankheit, Tod, Wetterunbilden, ausbleibendes Jagdglück, – die Gefahren nicht gelingender Reproduktion waren ebenso vielfältig wie sie Namen hatten; die Herausbildung des kategorialen Abstraktums „Katastrophe“ ist erst ein Produkt der Neuzeit (vgl. Dombrowsky

1989:109ff.). Dennoch finden sich in allen Kulturen von Anbeginn magische Rituale zur Vermeidung von Unheil. Die wesentlichen Reproduktionsmomente, grundlegend „Fruchtbarkeit“, Regen und Jagdglück sind am aufwändigsten ritualisiert und gegenüber „Scheitern“, also ihrem Ausbleiben, abgesichert.

Phantasie und Theorie

Je weniger die Menschen über die reale Welt empirisch wussten, desto phantastischere „Theorien“ und aufwändigere Bannungs-, Deutungs- und Beeinflussungsrituale entwarfen sie, desto rigider überwachten sie sämtliche Schritte ihrer Einhaltung. Von jedem Räuspern konnte das Überleben abhängen, an jedem Fehltritt konnte sich der Zorn der Mächte entzünden. Aristoteles reflektierte diesen Zusammenhang, wenn er sagt (Met. 1073 a 38ff.), dass die Arbeit der Philosophie nur darin bestehe, die phantastischen Zusätze der Überlieferung abzustreifen. Die Menge, so Aristoteles, empfand diese Arbeit als Angriff auf ihre Religion, auf die Basis ihrer Gewissheit, tatsächlich aber bildete das immer systematischere Abstreifen der phantastischen Zusätze den Übergang vom Mythos zur Reflexion und damit den Ursprung der abendländischen Naturbeherrschung, wie sie schließlich in „Wissenschaft“ kulminierte.

Entscheidungen mit Wirkungen

Dennoch wäre es ein grundlegendes Missverständnis, wenn man annähme, mit Hilfe von Wissenschaft und empirischer Kausalitätsmodelle Vorhersehbarkeit gewinnen zu können. Grundsätzlich endet unsere Absehbarkeit im Moment des Gegenwärtigen und ist flugs schon Vergangenheit, auch wenn unsere Absichten weit in jenes übrig gebliebene Phantasma namens „Zukunft“ reichen. Empirisch besehen gibt es keine Zukunft, sondern nur Entscheidungen mit determinierender Wirkkraft, unterstützt durch soziale Bindekraft. Kinder determinieren Zukunft, der

Bau oder Kauf eines Hauses, die Kernenergie. Jede Entscheidung „ragt“ über den Moment des Entscheidens mehr oder weniger lange, mehr oder weniger revidierbar hinaus. So besehen könnte man „Zukunft“ als die Summe aller Wirkungen vergangener Entscheidungen bezeichnen, doch wäre dies in der Tat eine sehr anthropozentrische Sicht.

Noch immer ist unsere Vorstellung von „Zukunft“ phantastisch geprägt. Die meisten Götter sind unsterblich, gelten Anfang und Ende nur für ihre Geschöpfe. Davon hat sich auch Wissenschaft nicht lösen können oder wollen. Der „Big Bang“ ist nur der dimensionale Anfang in zeitlich nicht bestimmten anderen und weiteren Dimensionen. Dass unser Zentralgestirn vermutlich noch weit über 500 Millionen Jahre leuchten wird, reicht im Alltag, um aus diesem kosmischen Zeithorizont ein irdisches Beruhigungsmaß vorrätiger Zukunft zu modeln.

Zukunft und Gewissheit

Vielleicht ist es diese unbestimmte lange Zeit vorrätiger Morgen, dass wir der Verführung erliegen, Zukunft als vor uns liegende Gewissheit denken zu wollen, in der man wie in einem Buch lesen oder durch spezielle Verfahren entdecken könnte, was auf den folgenden Seiten geschrieben steht. Die umgekehrte Idee, dort gar nichts zu finden, außer den unverrückbaren Festlegungen vergangener Entscheidungen und den Auswirkungen natürlicher Prozesse, findet dagegen weit weniger Gegenliebe. Diese Idee konfrontierte nämlich mit der Verantwortung, die man für sein Entscheiden schultern müsste und der Verpflichtung, die menschlichen Metabolismen mit den natürlichen Prozessen so aufzuklären, dass man deren Wirk- und Bindekräfte auch tatsächlich versteht.

Mechanik und Dynamik

Wie sehr die Moderne hier noch an ihren eigenen intellektuellen Anfängen stehen geblieben ist, sozusagen im

mechanischen Zeitalter, zeigt der Umgang mit dynamischen Systemen, mit vernetzten, komplexen Zusammenhängen, mit extrem großen und kleinen Einheiten sowie mit extrem schnellen und langsamen Abläufen. Von daher ist es kein Wunder, dass auch „Katastrophe“ noch immer aus einer Newton'schen, mechanischen Perspektive wahrgenommen wird und nicht als ein abstrahierender Prozess entlang realer Abstraktionsprozesse. Auch Verwaltung denkt „Katastrophe“ in einem ganz unmittelbaren Sinne als erhebliche Bedrohung oder Störung des Reproduktionserfolgs, als Schaden, der, wie es die einschlägigen Gesetze formulieren, besondere Einheiten und Maßnahmen und veränderte Zuständigkeiten erheischt. Das aber liegt näher am feudalen Konzept vom Dienst im Auftrag einer wirkungsvollen Sicherung von Wohlergehen, als an einem Verständnis vom Wesen des Katastrophalen in der Moderne.

Katastrophe in der Moderne

Was aber macht Katastrophe in der Moderne aus? Lewis Carr (1932) hat, ganz im aristotelischen Sinne, den Blick auf Katastrophe von Phantasmen entkleidet und vorgeschlagen, in ihnen nichts anderes zu sehen als das Versagen der kulturellen Artefakte gegenüber den Kräften der Natur. Damit hatte Carr en passant einer sprachlichen Verdinglichung den Garaus gemacht, die ebenfalls nicht aufgegriffen wurde: Katastrophen sind danach nichts anderes, als die Summe der Schäden und des Leids, das Menschen trifft. So wenig der Wind weht, so wenig zerstören Katastrophen – sie sind die Zerstörung, wie bewegte Luft „Wind“ ist. Die sprachliche Verdoppelung in einen Wind, der weht und eine Katastrophe, die zerstört, ist streng besehen ein Animismus, der in unserem Denken nichts mehr zu suchen hat.

Von Carrs Ansatz aus ließe sich weiter kommen. Man könnte auf den affektiv überladenen Begriff „Katastrophe“ ganz verzichten und

die Schäden klassifizieren, die alltagssprachlich „Katastrophe“ geheißten werden. Dann käme man auf eine Skala, ähnlich der Richter- oder Beaufort-Skala, auf der man von eins bis n die Schwere der Schäden quantitativ wie qualitativ zuordnen könnte, so dass auch Leiden und Tod angemessen Berücksichtigung fänden. Was sagte uns dann ein Schaden von 10 auf der nach oben offenen Katastrophenskala? Ein extremes Versagen der kulturellen Erfolgsversprechen, um Carr zu paraphrasieren. Ein Schaden dieser Größenordnung setzt eine entsprechend große Verantwortungslosigkeit voraus, oder, wie längst alle empirische Katastrophenforschung belegt, ein entsprechend hohes Maß an Qualitäts- und Kontrollmangel, an Schlamperei und Fehlerhäufung.

Der Moment der Katastrophe

Der Eintritt von Katastrophe kann als Moment definiert werden, in dem Interventionen nicht mehr bewirken, was die Intervenierenden intendierten. Im schlimmsten Fall verstärkt die Intervention noch die nicht intendierten Abläufe und verbreitert so die Kluft, die sich zumindest psychisch schlagartig zwischen Interagierenden und Interaktion auftut. Tatsächlich findet eine rasante, schlagartige Entkoppelung statt: Aus den bisher Interagierenden und ihren Interaktionen werden Agierende und Aktionen, die nichts mehr miteinander zu tun haben.

Solange beide gekoppelt sind, was alltagssprachlich als „Normalität“ bezeichnet wird, handeln Menschen untereinander wie auch mit ihren kulturellen Artefakten, z. B. technischen Geräten, in beständigen Bezugsschleifen. Man kann dies kybernetisch als Regelkreis bezeichnen oder als soziales Handeln im Sinne Max Webers oder als Kommunikation im weitesten Sinne, immer findet eine Bezugnehmende, wechselseitige Korrektur statt. In der Fliegerei stellt der Vorgang des Trimmens diese spezifische Korrektur am Besten dar: Nie lässt sich ein Flugzeug schnurgerade

fliegen. Es bedarf permanenter Korrekturleistungen, um das Gerät gegen Wind, Schubkraft, Luftdruck und alle sonst wirksamen Parameter auf dem gewünschten Kurs zu halten. Fehlerhafte Korrekturen führen sofort zur Kursabweichung, im schlimmsten Falle zu einer Neigung des Fluggeräts, die sich nicht mehr korrigieren lässt. In diesem Moment entkoppeln Pilot und Maschine, auch wenn der Pilot immer vehementer versucht, in den Gang der Dinge einzugreifen. Die Fähigkeit zu solcher „gesellschaftstrimmenden“ Kompetenz fehlt bislang völlig; sie aber wäre die Voraussetzung für Antizipation.

Phasen der Katastrophe

Die erste Phase im Ablauf jeder Katastrophe ist von radikaler und rapider Entkoppelung charakterisiert. Ihre Dauer indiziert den Verstörungsgrad, in dem sich die agierenden Personen befinden. Die zweite Phase setzt ein, wenn die Agierenden realisiert haben, dass ihr Handeln mit nichts mehr interagiert und somit keinerlei Wirkung, am wenigsten eine positive, hervorbringt. Dem folgt die Reorganisation hin auf ein neues Interaktionsniveau, auf dem sich an die äußeren Abläufe so koppeln lässt, dass wieder gewünschte Effekte erzielt werden können. Ist dies erreichbar, gewinnen die Betroffenen ihre Souveränität zurück, wird dies nicht erreicht, erleben sie Hilflosigkeit und existenzielle Bedrohtheit.

Rückkehr zur Handlungssouveränität

Bereits die ersten Schritte hin zu einer Reorganisation des eigenen Verhältnisses in entkoppelten Abläufen eröffnet ein Gefühl für die Bewältigbarkeit des Überwältigenden. Wenn es zudem gelingt, inmitten entkoppelter, eigendynamisch ablaufender Prozesse eine Kopplung zu erreichen, durch die man wieder Einfluss auf die Abläufe gewinnen kann, fällt das Gefühl des Überwältigtseins ab und kehrt

Handlungssouveränität zurück. Dies stellt, zumindest psychisch, den ersten und wirksamsten Schritt zur Bewältigung von Katastrophe dar. Natürlich bedarf diese Empfindung der materiellen Substantiierung. Ohne wirksame Kenntnisse und Ressourcen wird sich die Empfindung als trügerisch oder barmherzige Selbsttäuschung erweisen. Grundsätzlich aber bedeutet die Bewältigung von Katastrophe die Rückgewinnung von Korrekturfähigkeit und Kontrollvermögen und damit die Resurrektion gelingender Interaktion mit den äußeren Bedingungen. Sie beweist letzten Endes, dass man die Verhältnisse im Griff hat und die kulturellen Artefakte das leisten, wofür sie gedacht waren.

Katastrophe als Kriterium

Wenn man den Gang wissenschaftlicher Kausalitätsentwicklung Ernst nimmt, dann wird aus der Unkenntnis über die empirische Welt und

ihrer entsprechend riesigen Banung durch Phantasmen die Kenntnis der empirischen Welt bei gleichzeitigem Abstreifen der phantastischen Spekulationen. Zugleich lässt die Einsicht in die empirischen Zusammenhänge erkennen, dass das Überleben unmittelbar und ohne Ausflüchte von der Qualität dieser Einsichten abhängt, also einzig die kulturellen Artefakte des Menschen selbst darüber entscheiden, ob und wie er lebt und überlebt. Damit werden Katastrophen zum Prüfkriterium für die Angemessenheit menschlicher Hervorbringungen, sowohl der technisch-instrumentellen, als auch der theoretisch-ideellen. Folglich sind Katastrophen in Anlehnung an Poppers Fallibilismus reale Falsifikationen; sie legen offen, was vom Menschen nicht bzw. noch nicht richtig erkannt und angewandt wurde, wo er sich also noch im Irrtum über sein eigenes Vermögen und über

die Wirkkräfte der Natur befindet. Damit sind Katastrophen letztlich die einzigen Kriterien für wahr oder falsch menschlichen Entscheidens und folglich die einzigen, wenn auch negativen Gütesiegel für die Qualität menschlichen Lernens. Man wünschte sich, dass die unteren Katastrophenschutzbehörden in diesem Sinne zu den gesellschaftlichen Früherkennungs- und -warnungsinstanzen einer Gesellschaft würden, zu rationalen Kompetenzzentren für Prävention und Schadensvermeidung, statt nur Vorhaltungsinstanzen für Nachsorge zu sein, ohne einen wirklichen Blick auf die determinierenden Entscheidungen anderer Akteure und anderer Instanzen.

WOLFF R. DOMBROWSKY
Katastrophenforschungsstelle, Uni Kiel

Literaturangaben unter
www.vfh-hessen.de

Grundlagen zum Strafrecht – ein unentbehrlicher Helfer

Endlich ist – trotz der Unzahl von Lehrbüchern zum Strafrecht – zu dem bereits von derselben Verfasserin herausgegebenen Lehrbuch „Grundlagen zum Strafprozessrecht“, das vorliegende Lehrbuch „Grundlagen zum Strafrecht“ erschienen.

Der Inhalt besteht aus drei Teilen. In Kapitel I zeigt das Buch die gesetzlichen Grundlagen des Strafrechts auf und weist kurz auf die Systematik des Strafgesetzbuches hin, gefolgt von einer ausführlichen Erläuterung und Definition strafrechtlicher Grundbegriffe sowie einer übersichtlichen Einführung in die Methode der Fallbearbeitung und der Klausurtechnik.

Kapitel II befasst sich mit „Allgemeingültigen Prüfungsaufbauten zum Strafrecht“. Dabei werden alle Formen der Straftat sowie Täterschaft und Teilnahme einem schematischen Prüfungsaufbau unterzogen. Die Erläuterungen und Defini-

tionen dazu sind kompakt, übersichtlich und leicht verständlich, genauso wie die anschließenden Ausführungen der Verfasserin zu den straf- und zivilrechtlichen Notwehr- und Notstandsvorschriften.

Der Kern und die Besonderheit des Lehrbuches liegt jedoch in dem annähernd 600 Seiten umfassenden Kapitel III „Deliktsspezifische Prüfungsaufbauten zum Strafrecht“.

Hier werden fast alle klausur- und damit auch prüfungsrelevanten sowie für die Praxis wichtigen Vorschriften des Strafrechts begutachtet. Hinsichtlich Technik und Vorgehensweise der strafrechtlichen Begutachtung hat sich die Verfasserin vorzugsweise eng an dem Aufbau einer Prüfungsklausur orientiert sowie die Aufbauschemata stets erläutert und die notwendigen (erforderlichen) Definitionen gegeben.

Das Lehrbuch wird damit zum unentbehrlichen Helfer zur Vorberei-

tung auf die Prüfungen in dem Studium an einer Polizeihochschule, aber auch an einer Juristischen Fakultät.

Studierende, die sich intensiv und ökonomisch mit diesem übersichtlichen und durch seine gelungene Aufbauschemata sehr einprägsamen Buch befassen, wird in den meisten Fällen die vielfach herrschende Angst vor Klausuren im Strafrecht genommen.

DIETER DEBUS
Oberregierungsrat a. D., Friedberg

Grundlagen zum Strafrecht von Prof. Dr. Tanja Hartmann

Hauptamtliche Dozentin an der Verwaltungsfachhochschule Wiesbaden – FB Polizei – Erläuterungen und Prüfungsaufbauten.

664 Seiten – kartoniert –

1. Auflage 2005

Verlag für Polizeiwissenschaft

ISBN 3-935979-61-4

KNV-Titelnr.: 15232000; Preis: 24,90 €

Einsatzplanung

bei der Branddirektion in Frankfurt am Main

Einsatzplaner löschen Brände mit Tinte! Aber dank der guten Arbeit der Abteilung „Vorbeugender Brandschutz“ brennt es ja nur noch selten. Das ist natürlich eine völlig subjektive Aussage, die wegen fehlender objektiver Messgrößen für verhinderte Brände auch nur schwer belegbar ist. Hier würde letztendlich nur die Auswertung statistischer Angaben weiterhelfen.

Worin liegen in der heutigen Zeit dann die einsatzplanerischen Schwerpunkte für die nichtpolizeiliche Einsatz- und Gefahrenabwehrplanung in einer Großstadt, die sich derzeit auf ein sportliches Großereignis mit weltweiter Aufmerksamkeit vorbereiten muss, wenn die Zahl der Brände tatsächlich statistisch belegbar immer weiter zurückgeht?

Nichtpolizeiliche Gefahrenabwehr

Auf der Basis mehrerer gesetzlicher Regelwerke ist die Branddirektion im Rahmen der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr für die Bereiche Brandschutz, Allgemeine Technische Hilfe, Rettungsdienstträgerschaft und Katastrophenschutz (Untere Katastrophenschutzbehörde) in Frankfurt am Main zuständig.

Im Hessischen Gesetz über den Brandschutz, die Allgemeine Hilfe und den Katastrophenschutz (HBKG) und im Hessischen Rettungsdienstgesetz (HRDG) sind dazu die wesentlichen Rahmenvorgaben für die planerische Vorbereitung auf mögliche Ereignisse zu finden.

Gemäß dieser Vorgaben sind für die strategische Planung zunächst drei Basispläne von Bedeutung, deren grundsätzlicher Inhalt aus den folgenden Fragen erkennbar wird:

■ Bedarfs- und Entwicklungsplan

Wie viel Feuerwehr braucht eine Stadt? Wie wird auf strukturelle Veränderungen reagiert?

■ Rettungsdienst-Bereichsplan

Wie viel Rettungsdienst braucht eine Stadt?

■ Katastrophenschutzplan

Wer ist für was zuständig? Welche Ressourcen stehen für die Gefahrenabwehr zur Verfügung, wenn die vorhandenen Möglichkeiten ausgelastet beziehungsweise überlastet sind? Wer muss wann informiert oder alarmiert werden und ist wie erreichbar?

Darüber hinaus verfügt die Stadt Frankfurt am Main als Messestandort, Finanzmetropole, Industriestandort und Verkehrsknotenpunkt

über jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit herausragenden Veranstaltungen und nicht planbaren außergewöhnlichen Ereignissen. Auf der Basis der drei genannten Grundsatzplanungen in Kombination mit den vorhandenen er-

eignisbezogenen Erfahrungen sind bereits eine Vielzahl von zusätzlichen Einsatzplänen entstanden, die insbesondere bei den vorhersehbaren Ereignissen nur noch einer regelmäßigen Aktualisierung bedürfen. Die Verantwortlichen und Funktionsträger kennen sich zum großen Teil persönlich und haben im Laufe der Jahre durch Übungen und gemeinsame bewältigte Einsätze die behördenübergreifende Zusammenarbeit erprobt und weiter optimiert.

Internationale Messen, Bundesligaspiele, UEFA-Cup, Ironman, Frankfurt-Marathon, Sound of Frankfurt sind Veranstaltungen, die die Einsatzplaner in Frankfurt am Main nicht mehr wirklich in Schweiß bringen. Natürlich darf man dabei nicht vergessen, dass die Stadt Frankfurt am Main bisher immer das Glück hatte, dass alle der genannten Veranstaltungen weitgehend störungsfrei abliefen.

Hier wird schnell das Schicksal der Einsatzplaner deutlich. Es wird für Ereignisse geplant, von denen jeder hofft, dass sie niemals eintreten mögen. Also wird man als Planer letztendlich nie erfahren, ob die angedachten Maßnahmen auch wirklich angemessen gewesen wären.

Wegen fehlender hellseherischer Fähigkeiten bleiben die angenommenen Szenarien also immer abstrakt, sofern es nicht schon Erfahrungen aus anderen Ereignissen gibt.

FIFA WM 2006: Eine besondere einsatzplanerische Herausforderung

Wodurch unterscheidet sich die Fußball-Weltmeisterschaft aus Sicht der Einsatzplanung von den bisherigen Sportveranstaltungen in Frankfurt am Main? Es gibt im Wesentlichen zwei markante Unterschiede:



Übungseinsatz 1

■ Das nationale Sicherheitskonzept

Die Gefahrenabwehrplanung basiert auf dem nationalen Sicherheitskonzept, das für alle zwölf Austragungsstädte in Deutschland die Planungsgrundlage darstellt. Die zuständigen Behörden passen diese Planungsvorgaben an die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten an.

■ Das öffentliche, weltweite Interesse

Die weltweite Aufmerksamkeit, die die FIFA WM 2006 auslöst, ist mit keiner anderen in Frankfurt am Main stattfindenden Veranstaltung vergleichbar. Entsprechend vielfältig sind die Aktivitäten der allzeit und überall präsenten Medien.

Fünf Spiele

In Frankfurt am Main finden vier Vorrundenspiele und ein Viertelfinale statt.

Für diese Termine gilt es für die Planer die Vorgaben des nationalen Sicherheitskonzeptes zu realisieren.

Für Frankfurt am Main bedeutet das pro Spieltag, dass etwa 1500 Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr, der Freiwilligen Feuerwehr, des Technischen Hilfswerkes (THW), der Hilfsorganisationen (ASB, DLRG, DRK, JUH, MHD) sowie städtische Bedienstete koordiniert werden müssen. Ein großer Teil der eingeplanten Einheiten wird der Stadt Frankfurt am Main von den Landkreisen und kreisfreien Städten im Rahmen einer überregionalen Zusammenarbeit zur Verfügung gestellt.

Allein diese Größenordnung zeigt die planerische Herausforderung. Hilfreich sind hier die Erfahrungen, die bereits im Jahr 2005 während des Confederation Cups gesammelt werden konnten. Ein Erfahrungsschatz, auf den nur fünf der zwölf Austragungsstädte zurückgreifen können. Entsprechend hoch ist der Informationsaustausch mit den sieben anderen Städten.

Sky-Arena und Main-Arena

Die eigentliche Herausforderung stellen aber neben den fünf Spielen

zwei weitere attraktive Angebote der Stadt Frankfurt am Main dar.

Am Pfingstwochenende findet die so genannte Hochhaus-Illumination statt. Ein spektakuläres Ereignis in den Abendstunden, zu dem die Veranstalter neben



Übungseinsatz 2

dem parallel stattfindenden traditionsreichen Frankfurter Volksfest „Wäldchestag“ mehrere hunderttausend Besucher in Frankfurt in der „Sky-Arena“ erwarten.

In der „Main-Arena“ gibt es während der gesamten vier Wochen der WM attraktive Angebote für die fußballinteressierten Gäste. Alle Spiele der WM werden auf einem Großbildschirm, der in der Mitte des Mains verankert ist, übertragen. Darüber hinaus gibt es täglich ab dem späten Vormittag ein umfangreiches Rahmenprogramm.

Die Main-Arena stellt allein aufgrund der vierwöchigen Dauer besondere Bedingungen an die Personalplanung. Es ist davon auszugehen, dass während dieser Veranstaltung zusätzlich 200 Einsatzkräfte koordiniert werden müssen.

Für die Einsatzplaner ergeben sich aus beiden Veranstaltungen weitere interessante Aspekte, die derzeit noch mit einigen Unbekanntem versehen sind.

Der Verlauf der Veranstaltungen in Sky- und Main-Arena sind stark von den Witterungsbedingungen abhängig. Planerisch heißt das, dass sowohl mit sehr hohen Außentemperaturen als auch mit viel Regen oder sogar mit starkem Wind gerechnet werden müsste. Selbst eine Hochwassersituation muss für die Main-Arena planerisch beleuch-

tet werden, auch wenn hierfür die Wahrscheinlichkeit wohl eher als gering anzusehen ist.

Die Spielpaarungen sind nicht nur aus sportlichen Gründen von Interesse.

Hier kommt es insbesondere auf die Einschätzung der Polizeibehörden an. Neben der Hooligan-Problematik bekommt hier die jeweils aktuelle weltpolitische Situation eine besondere Bedeutung.

In Abhängigkeit von der Risikobewertung der Polizei müssen die Planungen täglich an die aktuellen Gegebenheiten angepasst werden. Der Planungsstab der Branddirektion plant mit Hochdruck für die WM 2006. Die Rahmenbedingungen stellen eine außergewöhnliche Herausforderung dar. Alle beteiligten Behörden und Institutionen werden für die weitere Zusammenarbeit enorm profitieren, auch wenn es wohl für jeden der beteiligten Mitarbeiter eine einmalige berufliche Erfahrung bleiben wird.

Alle Einsatzplaner wünschen der Veranstaltung einen friedlichen und störungsfreien Verlauf, damit wir anschließend stolz bilanzieren können, dass doch deutlich mehr Dateien als Brände gelöscht wurden.

Dipl.-Ing. (FH) Jens Rönnefeldt
Branddirektion Frankfurt/M.

Amoklauf in Erfurt:

Hilfe für Polizeikräfte bei der Verarbeitung des Unfassbaren

Nur 15 Minuten dauerte der Amoklauf am 26.04.2002 in Erfurt, der mit 17 Toten endete.

Das normale Leben in der gesamten Stadt war zum Stillstand gekommen: Die Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses, die viele Trauma-Opfer beklagen, war an allen Orten spürbar. Die Ratlosigkeit der Betroffenen war groß, wie sie überhaupt weiterleben sollen angesichts des Ausmaßes an Leid und Trauer.

Der Einsatz der 650 beteiligten Polizeibeamten zog sich über viele Stunden hin: Die Sicherung des Tatortes, die Betreuung der Opfer und Hinterbliebenen, das Bergen von Leichen und Verletzten und der Tod des Polizeibeamten Andreas Gorski waren für alle Kollegen extrem belastend.

Als Zeichen des Mitgefühls legten viele Menschen Rosen auf die Fahrzeuge der Polizei.

Schnell wurde klar, dass auch die eingesetzten Polizeibeamten professionelle psychologische Unterstützung brauchten.

Unter der Leitung von Jürgen Marx, Polizeipsychologe der Thüringer Polizei, wurde im Unterabschnitt: „Einsatzkräftebetreuung“ die Koordination der Krisennachbetreuung für Polizeibeamte zusammengefasst. Eingesetzt wurden psychosoziale Fachkräfte mit Erfahrungen in polizeilichen Strukturen und besonders ausgebildete Polizeibeamte aus dem gesamten Bundesgebiet.

Die Betreuungsangebote an die Kollegen wurden aktiv gestaltet. Statt auf Anfragen zu warten, wurde direkt auf die Betroffenen zugegangen und Gespräche angeboten. So konnten zahlreiche Einzel- und Gruppengespräche durchgeführt werden sowie Informationsveranstaltungen zur Prävention psychischer und sozialer Belastungsfolgen. Auf diese Weise ist es vielen Polizeibeamten gelungen, sich in Gesprächen zu entlasten, ohne einen direkten Gesprächsbedarf melden zu müssen.

Grundsätzlich soll für traumatisierte Personen alles getan werden, was ihr Gefühl der Sicherheit und Beruhigung fördert. Sicherheit wieder zu

erlangen, ist neben Kontrolle und Normalität das wichtigste Bedürfnis von traumatisierten Menschen.

Bei dem Ausmaß der Erfurter Katastrophe war es nicht einfach, „sichere Orte“ für die eingesetzten Beamten zu finden und Geborgenheit zu vermitteln. Sicherheit schien am ehesten in der Dienstgruppe oder der Familie erlebbar. Die Stärkung des Zusammenhaltes untereinander war ein wichtiger Faktor in der Betreuung.

Alle Maßnahmen der Betreuung wurden transparent gemacht, um keine weiteren Gefühle des Kontrollverlustes entstehen zu lassen. Die Kriseninterventionsteams stellten vor, wie die Gruppengespräche ablaufen werden und was inhaltlich besprochen werden sollte.

Eine detaillierte Einsatzdokumentation in der Akutphase gewährleistete, dass für die Gruppe der hoch belasteten Einsatzkräfte weitere betreuende Angebote gemacht werden konnten.

Allgemein berichten Einsatzkräfte nach schweren Katastrophen häufig über Gefühle von Wut und Hilflosigkeit sowie die Ungerechtigkeit der Situation und das Ausmaß an Zerstörung. Das Bewusstsein der hohen eigenen Gefährdung, der bedrückende Gedanke, ob die Katastrophe in ihrem Ausmaß zumindest hätte verringert werden können und der Verlust des Glaubens, man könne gerade Kinder vor Unglück schützen, sind unumgängliche Reaktionen vieler Trauma-Opfer.

Natürlich werden Fragen der Schuld diskutiert: „Wie konnte es dazu kommen? Sind wir als Gesellschaft alle gemeinsam nicht mitverantwortlich?“ Das Sprechen über unberechtigte Schuldgefühle ist häufig ein Thema in der Nachbetreuung.

Mit großem Unverständnis wird fast immer über die Berichterstattung der Medien gesprochen, die das Ereignis als mediale Sensation aufbauschen oder sich unverschämt Hinterbliebenen und Opfern aufdrängen. Opfer und Hinterbliebene nicht davor schützen zu können, kann in den Einsatzkräften Gefühle der Hilflosigkeit und des Kontrollverlustes verstärken.

Typische Reaktionen sind auch Konzentrationsstörungen. Die Betroffenen berich-



Susanna Nolden

ten über Schwierigkeiten, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren und sich im Alltag zu recht zu finden. Manchmal kommt es zu Gefühlen der inneren Leere insbesondere dem alltäglichen Dienst gegenüber. Das kann gerade von „altgedienten“ und erfahrenen Kollegen als belastend erlebt werden.

Auch zu Intrusionen und Vermeidungsverhalten kann es kommen: Unerwartet tauchen Bilder des Einsatzes auf und können heftige emotionale Reaktionen auslösen. Für manche Kollegen ist es dann in den ersten Tagen danach schwierig, in die Nähe des Tatortes zurückzukehren.

Gerade nach so großen Schadensereignissen wie in Erfurt sitzen viele Menschen mit ihren Familien stundenlang wie gebannt vor der Berichterstattung in Funk und Fernsehen und „konsumieren“ immer wieder die traumatischen Erlebnisse. Dieses ständige Wiederholen der erlebten Katastrophe birgt häufig die Gefahr der Retraumatisierung, der man sich nur schwer entziehen kann.

Traumatische Ereignisse haben auch soziale Auswirkungen, mit einer gesteigerten Sensibilisierung für Unrecht und Gewalt:

- „Wie kann ich mit meinen Kindern jetzt etwas entspannendes oder schönes machen, angesichts des großen Leides von so vielen, die wir kennen?“
- „Wie kann ich meine Kinder schützen?“
- „Was ist mit dem geplanten Familienfest?“
- „Kann ich mit meiner Frau, meinem Mann über das Erlebte überhaupt sprechen, belaste ich sie/ihn damit nicht zusätzlich?“ und ähnliches sind häufig gestellte Fragen.

Sind beide Ehepartner im Polizeidienst oder bei Rettungskräften im Einsatz, können sich für die Familienangehörigen besonders hohe Belastungen durch den Einsatz entwickeln. Die Furcht, offen miteinander zu sprechen, die Angst sich so gemeinsam zusätzlich zu belasten, erschwert dann eine Regeneration, da das nicht betroffene familiäre System als Unterstützung fehlt.

Insgesamt soll in den Nachsorgegesprächen darauf geachtet werden, dass die Betreuer zu einem guten und empathischen Kontakt zu den Betroffenen finden und ihnen als kompetenter und mitfühlender Gesprächspartner zur Seite stehen.

Um die Selbstheilung zu fördern, soll den Betroffenen zwei Seiten des Verarbei-

tungsprozess gestattet werden: einerseits die Möglichkeit zu Verdrängung und Selbstschutz und andererseits ein behutsames Zulassen von schwierigen Gefühlen. Manche Personen tendieren dazu, nur zu Verdrängen und andere lassen sich ständig hilflos von Gefühlen überfluten. Ein Festhalten an diesen Extremen ist gefährlich. Hilfreich ist dagegen die Anregung der kognitiven Verarbeitung des Geschehens. Mit Fragen wie:

■ Was ist geschehen?
 ■ Was war Ihre Aufgabe?

wird immer wieder auf die Beschreibung von Sachzusammenhängen fokussiert. Sie soll die Beteiligten vor einer Überflutung durch zu viele Gefühle schützen.

Natürlich wird die Schilderung solcher Geschehnisse auch von Emotionen begleitet, die sich aufdrängen können. Sie werden in geschütztem Rahmen zugelassen, ohne sie zu verstärken.

Zum Teil bleibt die Erinnerung an das traumatische Geschehen auch fragmentarisch und hat den Charakter eines nicht zusammengesetzten Puzzles. Auch hier gilt es, behutsam diese Grenzen der Verarbeitung zu respektieren.

Zum Abschluss der Nachsorge wird allen ein angemessenes Wissen über Stress und Stressreaktionen vermittelt. Es soll zur Erleichterung und Beruhigung beitragen. Die betroffenen Polizeibeamten sollen wissen, dass eventuelle unnormale Reaktionen ganz normal sind angesichts eines so außergewöhnlichen Geschehens.

Das Erschließen von subjektiven Bewältigungsressourcen ist dann ein weiterer wichtiger Schritt hin in Richtung Normalität und Selbstheilung. Durch Fragen wie:

- „Was hat Ihnen sonst bei der Entspannung geholfen?“
- Was wäre hilfreich?“

sollen alle Impulse verstärkt werden, dass man weiterleben darf und es sich gut gehen lassen soll.

Erstaunlich war aus meiner Sicht die große Offenheit innerhalb der Dienstgruppen, wie auch der Einzelnen, die sich auf eine Nachsorge einließen. Dabei wurde von den betroffenen Polizeibeamten immer wieder betont, wie positiv es sei, dass sie nach diesem Ereignis nicht alleine gelassen wurden.

SUSANNA NOLDEN
 FB Polizei, Kassel

Susanna Nolden ist ehrenamtlich als Mitglied im Zentrum für Psychotraumatologie e.V. Kassel und im SbE Nordhessen (Stressbearbeitung nach besonders belastenden Einsätzen) tätig.

VFH feiert das 25jährige Bestehen im Kurhaus Bad Schwalbach



Bildmitte: Norbert Kartmann, Oda Scheibelhuber

Über 350 Gäste feierten im Kurhaus Bad Schwalbach 25 Jahre VFH. Ehemalige und jetzige Studenten, Mitarbeiter und Dozenten der VFH, der Präsident des Hessischen Landtages, Norbert Kartmann, Innenstaatssekretärin Oda Scheibelhuber, Generalstaatsanwalt Dieter Anders, der Inspekteur der hessischen Polizei, Norbert Glück, Vertreter aller hessischen Polizeibehörden, der kommunalen Spitzenverbände, des Landeswohlfahrtsverbandes, der Deutschen Rentenversicherung Hessen, der Kirchen sowie der Fachhochschulen der Länder und des Bundes gaben sich bei der Festveranstaltung ein Stelldichein.

Ein volles Kurhaus Bad Schwalbach mit rund 350 Gästen und Ehrengästen aus Hessen, den Ländern und dem Bund. Im Bild-



Studierende des Fachbereiches Polizei

vordergrund Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtages, und Innenstaatssekretärin Oda Scheibelhuber.

Ohne die freiwillige und engagierte Hilfe von 35 Studierenden des Fachbereiches Polizei aus Wiesbaden wäre die Feier nicht möglich gewesen: Sie jonglierten sicher die Tablettts mit Getränken und Essen, waren aufmerksam in der Entgegennahme und Herausgabe der Garderobe und waren auch nach dem langen Tag noch bereit, nach Veranstaltungsende im Hotel Eden-Parc Bad Schwalbach, dem Caterer der Veranstaltung, die Gläser zu spülen.

Karl-Heinz Reinstädt bedankte sich im Anschluss an die Veranstaltung nicht nur bei den Studierenden, sondern auch bei dem kleinen Stab von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Fachbereiches Polizei und der Zentralverwaltung, der die Veranstaltung vorbereitete.

Viele Gäste hatten sich lange Zeit nicht gesehen, so dass vor und nach der Veranstaltung viele Gespräche geführt wurden. Im Mittelpunkt der Festveranstaltung stand die Festansprache des Wiesbadeners Dr. Dr. h.c. Hans-Joachim Jentsch zum Thema „Parteien und staatliche Verwaltung – ein schwieriges Verhältnis?“. Wie kein Zweiter hatte Dr. Jentsch aufgrund seiner Zugehörigkeit zu Exekutive, Legislative und Judikative die

Legitimation zum Thema: Er war bis zum 30.09.05 über zehn Jahre Richter am zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichtes und vertrat in der Entscheidung vom 25.08.05 zur Auflösung des 15. Deutschen Bundestages als einziger nicht die Auffassung der Senats-



Dr. Dr. h. c. Hans-Joachim Jentsch



Romana und Michael Vacarro

mehrheit. Von 1982 bis 1985 war er Wiesbadener OB und von 1990 bis 1994 thüringischer Justizminister. Ebenfalls war er hessischer Landtagsabgeordneter und Bundestagsabgeordneter.

Ein Geschenk des Bad Schwalbacher Bürgermeisters Michael Kalhoff waren der Vortrag der Sopranistin Romana Vacarro vom Staatstheater Wiesbaden und ihres Ehemannes, der Tenor Michael Vacarro, zugleich Künstlerischer Leiter von L'Opera Piccola aus Bad Schwalbach. Beide erfreuten die Gäste mit einem Duett und einem Solo aus Operetten von Franz Lehár.

Für die weitere musikalische Umrahmung sorgte das Holzbläserquintett des Landes-Polizeiorchesters Hessen unter der bewährten Leitung von Polizeiobkommis-

sar Jörg Hahn.

Die beiden Ehemaligen des ersten Studienjahrganges 1/1980, Erster Kriminalhauptkommissar Mathias Heim, Pressechef des PP Osthessen in Fulda, und Oberamtsrat Joachim Diesner, Umweltministerium, ließen es sich nicht nehmen, eine kurze Ansprache zu hal-



Mathias Heim

ten. Der eine skizzierte den Weg VFH bis heute, der andere ließ sich in gekonnter und witziger Manier über den Reformprozess in der hessischen Landesverwaltung aus.

Ltd. Polizeidirektor Gerald Stöter, Prorektor der FH Polizei Sachsen-

Anhalt, und der jetzige Vizepräsident des BKA und vormalige Rektor der FH Polizei Sachsen-Anhalt, Dr. Jürgen Stock, überreichten ihrer Partnerfachhochschule aus Anlass des Festes ein Geburtstagspräsent, das Karl-Heinz Reinstädt als Leiter des Fachbereiches Polizei gerne und mit einem Dankeschön entgegennahm.

KARL-HEINZ REINSTÄDT
Fachbereichsleiter Polizei



Joachim Diesner



von links nach rechts:
Dr. Jürgen Stock, Direktor Karl-Heinz Reinstädt und
Ltd. Polizeidirektor Gerald Stöter

Schriftenreihe der VFH – eine beachtliche Bilanz



In SPECTRUM wurde im Heft 2 des Jahres 2002 die „**Polizeiwissenschaftliche Analysen – Schriftenreihe der Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden**“ erstmals vorgestellt. Anlass war damals das Erscheinen des ersten Bandes der Reihe. Nach einigen Jahren lohnt es sich nun, erneut auf die Schriftenreihe zu schauen und ihre Entwicklung darzustellen.

Herausgeber der Schriftenreihe sind vier Fachhochschullehrer aus den Bereichen der Kriminalwissenschaften, der Polizeiwissenschaften, der Rechtswissenschaften und der Sozialwissenschaften. Alle vier Herausgeber lehren an der Abteilung Gießen der VFH. Die Schriftenreihe erscheint im Frankfurter Verlag für Polizeiwissenschaft.

Von Anfang an hatten die Herausgeber nicht beabsichtigt, Schriften allein aus dem Kolleginnen- und Kollegenkreis zu publizieren. Auch an externe Autorinnen und Autoren

war gedacht. Ebenso wenig legten sich die Herausgeber auf bestimmte Textformen fest. Geplant war vielmehr an „Monographien, Dissertationen, Habilitationen, Projektberichte, Lehrbücher oder auch Tagungsbände“, so Herausgeber Schneider in SPECTRUM 2/02 anlässlich der Veröffentlichung des ersten Bandes der Reihe. Inzwischen sind in der Schriftenreihe acht Bände erschienen, die es möglich machen, zu betrachten, wie die Entwicklung der Reihe, die sich immerhin mit dem Namen der Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden schmückt, über die ersten Jahre gelungen ist.

Der erste Band der Reihe (Arthur Kreuzer, Hans Schneider, **Freiwilliger Polizeidienst in Hessen**) dokumentiert die wissenschaftliche Begleitung des Pilotprojektes zum Freiwilligen Polizeidienst. Auf insgesamt 96 Seiten wird die wissenschaftliche Debatte vorgestellt, das Projektdesign, die Untersuchung selbst und ihre Ergebnisse, sowie eine Dokumentation der Untersuchungsinstrumente. Es liegt damit eine wesentliche inhaltliche Einführung in die Problematik und die Chancen des Freiwilligen Polizeidienstes in Hessen vor, die sowohl für interessierte Laien, als auch für Fachleute wesentliche Einsichten liefert. Da der Freiwillige Polizeidienst inzwischen über die Pilotphase hinaus im Land umgesetzt wird, bleibt nur zu hoffen, dass auch die weiteren Umsetzungsschritte mit ähnlichem Anspruch untersucht werden. Beispielfhaft haben in diesem ersten Band der Schriftenreihe auch ein

Fachhochschullehrer der VFH (Hans Schneider) und ein Professor der Gießener Universität (Arthur Kreuzer) zusammen gearbeitet und so ein Beispiel für eine mögliche Mischung von internen und externen Autoren geliefert.

Bereits der zweite Band (Edwin Kube, Hans Schneider u. Jürgen Stock (Hrsg.), **Kriminologische Spuren in Hessen**) erweitert die Schriftenreihe um eine Festschrift. Gefeierte wird der Professor für Kriminologie Arthur Kreuzer, und wie es sich für ein solches Werk von Aufsatzsammlungen gehört, setzt es sich aus sehr unterschiedlichen Teilen zusammen. Auf 353 Seiten finden sich neben den im engeren Sinne mit dem Gefeierten und seinem Werk befassten Aufsätzen eine Fülle von polizeiwissenschaftlichen, kriminologischen, sich mit einzelnen Kriminalitätsphänomenen, der Kriminalprävention und der Kriminalpolitik beschäftigenden Aufsätzen, die – wie so oft bei Festschriften – wertvolle Überblicke und Zusammenfassungen liefern. Beindruckend ist nicht nur die Zahl der Autorinnen und Autoren, sondern auch deren Tätigkeitsbereiche. Das Buch ist eine Fundgrube vor allem für Kriminologen.

Der dritte Band der Schriftenreihe (Markus Sauter, **DNA-Massentests im Strafverfahren**) ist eine klassische Monographie, die sich an Fachleute wendet. Der Autor widmet sich, wie es im Untertitel heißt „rechtlichen und rechtstatistischen Aspekten genetischer Reihenuntersuchungen zur Aufklärung von Straftaten“. In diesem Werk findet sich auch eine Übersicht über genetische Massenfahndungen von 1973 bis zum Erscheinungszeitpunkt.

Band 4 der Schriftenreihe stammt wiederum aus der Feder eines Kollegen an der VFH (Hartwin Neumann, **Armutskriminalität**).

Arme(n)kriminalität). Es handelt sich um eine „regionsspezifische Betrachtung mit Experteninterviews und einer polizeilichen Datenanalyse“, so der Untertitel des 125seitigen Buches, das aus einem Projekt in einem Praxissemester hervor gegangen ist. Der Autor bewegt sich im Grenzbereich von sozial- und polizeiwissenschaftlicher Analyse, wie es sich für kriminologische Betrachtungen gehört. Ganz sicher ist das Werk als Lehrbuch geeignet.

Die Schriftenreihe setzt sich im fünften Band fort mit einem Beitrag zu einer Methode in der Einsatzlehre. Susanne Starke stellt unter dem Titel **„Kreuzfahrt in der Krise“** beispielhaft vor, „wie sich kritische Situationen im Planspiel trainieren lassen“. Umfassend wird ein Planspiel dargestellt und seine Möglichkeiten für die Ausbildung analysiert. Dieses Buch wendet sich an Lehrkräfte in der Polizeiausbildung.

Der sechste Band der Schriftenreihe (Macus Ehm, **Der Freiwillige Polizeidienst in Baden-Württemberg**) knüpft an den ersten Band der Reihe thematisch an und rundet das Thema Freiwilliger Polizeidienst inhaltlich ab. Dabei handelt es sich aber weniger um eine sozialwissenschaftliche Untersuchung, als um einen Überblick über die Geschichte des baden-württembergischen Freiwilligen Polizeidienstes, Hinweise für Interessenten und einen Ratgeber in spezifischen Rechtsfragen zum Thema. Mit dieser Veröffentlichung gibt die Schriftenreihe einen Hinweis auf ein mögliches zukünftiges ausbaufähiges Themengebiet.

Im Jahr 2005 schließlich erschien die **„Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden“** (Hrsg. v. Jürgen Distler, Clemens Lorei und Karl-Heinz Reinstädt). Die 406 Seiten der Veröffentlichung versammeln Aufsätze zu Geschichte, Organisation und möglicher Weiterentwicklung der VFH und geben darüber hinaus einen

Überblick über die vielfältigen Arbeitsfelder der Angehörigen der Fachhochschule. Mit diesem Band ist die Schriftenreihe deutlich über ihr Profil hinausgegangen, „nur“ polizeiwissenschaftliche Analysen zu bieten. Vielmehr zeigt sich hier das Potenzial der Reihe, offizielle und offiziöse Publikationen der Verwaltungsfachhochschule insgesamt zu repräsentieren.

Aktuell wird in diesen Tagen der bisher achte Band der Schriftenreihe veröffentlicht. Dabei handelt es sich um die **„Arbeiten der Preisträger des Fachbereichs Polizei der Heinrich-Mörtl-Stiftung“**, die von dem Stifter des Preises, Heinrich Mörtl heraus gegeben werden. Die Heinrich-Mörtl-Stiftung ruft jährlich dazu auf, wissenschaftliche Arbeiten, die im Rahmen des Studiums am Fachbereich Polizei der VFH erstellt wurden, in einen Wettbewerb einzureichen, dessen Preisgeld nicht unerheblich ist. Erstmals werden hier prämierte wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden des Fachbereichs Polizei in einem Sammelband von 197 Seiten präsentiert. Die Texte sind im engeren Sinne in der Tat polizeiwissenschaftliche Analysen zu den Themen „Einsätze mit dem Hintergrund häusliche Gewalt“, „Genese einer atypischen Bankraubserie“ und „Die kriminalpolizeiliche Beratung auf dem Prüfstand“. Wenn es eines Beweises bedürfte, dass in der Polizeiausbildung wissenschaftliche Forschung integriert ist und sein muss, diese Publikation würde ihn erbringen.

Nach acht Veröffentlichungen zeigt sich ein bestimmtes Profil der Schriftenreihe. Der Schwerpunkt liegt zwar auf polizeiwissenschaftlichen Analysen, aber die Themen der Veröffentlichungen weisen auch



darüber hinaus. Die Schriftenreihe zeigt ihre Fähigkeit, die wissenschaftlichen Tätigkeiten am Fachbereich Polizei umfassend zu dokumentieren und sogar für die Verwaltungsfachhochschule insgesamt zu stehen.

Zwar ist es bisher noch nicht gelungen auch Dissertationen und Habilitationen zu publizieren, am wissenschaftlichen Anspruch der Reihe kann aber kein Zweifel bestehen. Nach Aussage der Herausgeber wird die Zahl der Publikationen in der Schriftenreihe eher noch über die bisherigen zwei pro Jahr gesteigert werden.

Vielleicht könnte auch der Fachbereich Verwaltung eine ähnliche Publikationsreihe entwickeln, die zum Ansehen der Fachhochschule ebenso beiträgt.

GEORG BRANDT
FB Polizei, Wiesbaden

Anzeige S. 16

10-jähriges Skitourenjubiläum der VFH im Pitztal

Was sich am Anfang, anno 1996, sicherlich niemand so richtig vorstellen konnte, ist Realität geworden: Die Organisatoren der VFH-Skitour feierten bei der diesjährigen Fahrt ihr 10-jähriges Skitourenjubiläum im Pitztal.

86 wintersportbegeisterte Polizistinnen und Polizisten, darunter auch viele Ehemalige aus den unterschiedlichen Präsidien und natürlich wieder haupt- und nebenamtliche Dozentinnen und Dozenten der VFH waren im Januar 2006 dabei.

Bei nachträglicher Beurteilung haben sich Inhalte und Ansprüche der zurückliegenden Skitouren in jeder Form in die sozialen Abläufe der hessischen Polizei gut eingefügt. Gab es im Jahre 1996 grundsätzliche formale Bedenken gegen das Durchführen solcher Exkursionen, haben sich die pessimistischen Weissagungen nicht bestätigt. Im Gegenteil: Der gemeinsame Aufenthalt abseits formaler Gesprächsebenen gab Ansatzpunkte das Miteinander und das gegenseitige Verständnis weiter zu bringen.

Seit der 1. Fahrt wird immer versucht, den begeisterten Skifahrerinnen und Skifahrern ein herausragendes Event zu bieten. In den ersten Jahren standen die Riesenslalomrennen mit den Ausscheidungswettkämpfen zur Teilnahme an den Deutschen



Polizeimeisterschaften im alpinen Skilauf im Mittelpunkt. Es war die sportliche Leistung!

Wegen des nachlassenden Interesses, wurde in der jüngeren Zeit von diesen Rennen abgesehen. Die guten Beziehungen zur Skischule und der Gletscherbahn stellten



sich als vorteilhaft heraus. Mit einer kleinen Pistenraupe wird nunmehr eigens für die VFH eine Rodelbahn mit „ausgebauten Kurven“ hergerichtet. Ein gigantisches Vergnügen konnte so geboten werden, um die Grenzen der eigenen Rodelfähigkeiten bei Fackellicht kennen zu lernen! Hier steht „Fun“ im Vordergrund, der andere Zeitgeist.

Im Pitztal selbst ist die Fachhochschule ein gern gesehener Gast. So ließ es sich der Vorsitzende des Tourismusverbandes Pitztal, Othmar Walser, nicht nehmen, persönlich im Rahmen einer kleinen Feierstunde für die 10-jährige Zusammenarbeit den Verantwortlichen der VFH zu danken und als äußeres Zeichen eine Urkunde zu überreichen. In seiner kurzen Ansprache stellte er neben einem Rückblick auf die vergangene Zeit das angenehme Erscheinungsbild der hessischen Polizistinnen und Polizisten während des Aufenthaltes im Pitztal in den Vordergrund.

Ob im Boarderpark, der Rodelbahn, auf den Pisten oder abends beim gemütlichen Zusammensein; die Zeit der diesjährigen Jubiläumstour verging mit schönen Erinnerungen einmal mehr wie im Flug.

*HANS-PETER KRINGS
FB Polizei, Wiesbaden*

Anzeige S. 18

Kann ich mich auf Dich verlassen?

Teamtraining „auf hohem Niveau“

Mutig, ein wenig draufgängerisch und sicherlich nicht leicht zu beeindrucken: All diese Eigenschaften dürften wohl die meisten Polizeibeamtinnen und -beamten in sich vereinen. Und dennoch: Es gibt Situationen, in denen schlucken auch die ganz Hartgesottene.

Einen angenehmen Grusel durften im Dezember vergangenen Jahres 19 Studierende des Fachbereichs Polizei erleben, die gemeinsam mit ihrem Dozenten Peter Schmidt im Rahmen der Führungslehre-Ausbildung den Hochseilgarten Kelkheim besuchten. Das Team-

training fungiert dabei als praktische Umsetzung der Lehrinhalte und soll die positive Wirkung gemeinsamer Problembewältigung und teamorientierter Lösungsprozesse nachhaltig im Bewusstsein der Studierenden verankern.

In luftigen fünfzehn Metern Höhe galt es – gut gesichert – einige knifflige Aufgaben zu bewältigen, die vom Balanceakt auf Holzstämmen bis hin zum Seiltanz reichten.

Angeleitet von zwei versierten Instruktoren verloren dabei auch die zunächst weniger couragierten schnell ihre Angst und turnten schon bald begeistert über die Hindernisse mit Aussicht. Das Teamtraining ermöglicht den Teilnehmern eigene Grenzen zu überschreiten, fördert die Zusammenarbeit und stärkt das Vertrauen ineinander. Wichtige Voraussetzungen also für das spätere Berufsleben.

Ganz wichtig dabei ist aber auch Disziplin. Und die ist nicht nur beim Fixieren der Sicherungsleinen auf der

schwankenden Plattform, sondern gerade auch im Berufsalltag von Polizeibeamtinnen und -beamten oft lebensrettend.



PK-A Christian Thomas

Die Nachhaltigkeit der Maßnahmen zeigte sich bereits bei der Rückfahrt: „Darf ich den Bus betreten?“, fragte Peter Schmidt vor dem Einsteigen – ganz so wie er es zuvor beim gesicherten Einstieg in die einzelnen Übungen gelernt hatte.

ANGELA MEYER, PETER SCHMIDT
FB Polizei, Wiesbaden



PK-A Kai Gerlach

Erfahrungsaustausch – mit Rumänien

Seit einigen Jahren hat sich ein Erfahrungsaustausch zu ausgewählten Problemen des Managements der öffentlichen Verwaltung zwischen der VFH, Abt. Gießen, der Akademie des Deutschen Beamtenbundes, Bonn, dem Regionalen Fortbildungszentrum für Öffentliche Verwaltung in Sibiu/Hermannstadt, Rumänien und der „Lucian Blaga“ Universität in Sibiu entwickelt. Die öffentliche Verwaltung in Rumänien befindet sich in einem Reformprozess, der gerade mit Blick auf den Beitritt Rumäniens zur EU an Bedeutung gewinnt. Die Stadt Sibiu/Hermannstadt, die zentral in Rumänien gelegen ist, spielt mit

ihren Bildungseinrichtungen eine herausragende Rolle in diesem Reformprozess und nicht zuletzt deshalb wurde Sibiu zur Kulturhauptstadt Europas für 2007 erklärt. Bei der Reform der öffentlichen Verwaltung geht es insbesondere um Managementprobleme, die sich aus dem Transformationsprozess der gesellschaftlichen Systeme ergeben. Die Erfahrungen, die man für den Bereich der Wirtschaft gemacht hat, werden zu einem großen Teil auch auf die Verwaltung übertragen. In einer kurzen Zusammenfassung stellt Frau Dr. Camelia Dragomir, Universität Sibiu/Brasov, einige Ergebnisse aus

unserer Zusammenarbeit zu den Themen Qualitätsmanagement und Anpassung des Managements an strukturelle Veränderungen im Betrieb/Verwaltung vor.

Manuskripte im Internet:
www.vfh-hessen.de

Wir streben in der Zukunft eine Kooperationsvereinbarung zwischen der VFH, der Akademie des DBB, dem Regionalen Bildungszentrum für öffentliche Verwaltung Sibiu und der Lucian Blaga Universität in Sibiu an.

GÜNTHER PRILLWITZ
FB Verwaltung, Gießen

Verkehrssicherungspflichten im kommunalen Bereich



Unter der Leitung von Birgit Wedekind, Rechtsamt der Stadt Frankfurt am Main, und Dr. Karin Metzler-Müller beschäftigten sich Studierende des Hauptstudiums 1 der Abteilung Mühlheim mit den Verkehrssicherungspflichten im kommunalen Bereich. Sie erarbeiteten die Maßstäbe der Gesetzgebung und Rechtsprechung, nach denen die Kommunen im Rahmen öffentlich-rechtlicher Daseinsvorsorge ihre Bemühungen um größtmögliche Sicherheit für ihre Bürger auszurichten haben. Anhand beispielhaft aufbereiteter Fälle zu wesentlichen Gefahrenquellen wurden die Verkehrssicherungspflichten bei öffentlichen Einrichtungen, im Erholungswald, in Schulen und Kindergärten, beim Bau, an öffentlichen und privaten Straßen – mit Abgrenzung zum Straßenverkehrsrecht – erläutert sowie auch die Übertragung der Verkehrssicherungspflicht auf Eigentümer, Mieter, Pächter einschließlich der Haftungsprobleme aufgezeigt.

Zahlreiche Interviews mit Behördenvertretern verschiedener Kommunen ergaben u. a., dass die Anforderungen der gesetz-

lichen Haftungsgrundlagen sowie der Rechtsprechung in der kommunalen Praxis manchmal auf Schwierigkeiten stoßen, da die prekäre Haushaltssituation nicht selten zu einer Verlängerung der Prüfungsintervalle bis hin zu aufgeschobenen Wartungs- und Ausbesserungsarbeiten führt. Dadurch erhöht sich zwangsläufig die Anzahl möglicher Gefahrenquellen mit der Folge haftungsrechtlicher Auseinandersetzungen im Schadensfall und die Gefahr strafrechtlicher Konsequenzen. Von der Kontrolle von Verkehrswegen in Sommer und Winter, über die „Rüttelprobe“ an Grabstätten bis hin zur Auswahl von Spielgeräten wurden alle relevanten Themenfelder der Verkehrssicherung angesprochen und beispielhaft vertieft.

Zum Abschluss informierten sich die Teilnehmer auf Einladung des Bereichsleiters Bodenverkehrsdienste, Martin Bien, über Verkehrssicherungspflichten am Frankfurter Flughafen.

*STUDIENGRUPPE HS 1
FB Verwaltung, Mühlheim*

Kann man das nicht auch mal so sehen?

– Aller Anfang ist schwer

In der letzten Ausgabe des SPECTRUM berichteten Studierende des FB Verwaltung von den Folgen der durch die Verwaltungsstrukturreform bewirkten „Umzüge“. Unter der Überschrift – „Vom Kurt-Schumacher-Ring nach Wiesbaden Kohlheck - keine guten Nachrichten“ – berichtete auch ein Studierender des FB Verwaltung aus Wiesbaden. Moniert wurde in diesem Beitrag u. a., dass dem FB Verwaltung ein Lehrsaal wieder abgenommen und darüber hinaus die schlechtesten Lehrsäle zugewiesen worden seien.

Stimmt das so?

Es käme der Erbsenzählerei recht nahe und würde den abteilungsintern unstrittig im Fluss befindlichen Harmonisierungsprozess eher hemmen denn fördern, wollte man an dieser Stelle damalige Ereignisse und mögliche Versäumnisse im Detail nachvollziehen. Umso mehr, als die damals Handelnden heute nicht mehr in der Verantwortung stehen. Zielführender erscheint da der Blick nach vorne.

Generell zur Lehrsälesituation am „Campus Kohlheck“ deshalb nur so viel: Die VFH verfügt aktuell lediglich über die ihr von der Hessischen Polizeischule zugewiesenen Lehrsäle, die für sich gesehen nicht in schlechtere und (leider auch nicht) bessere unterschieden werden können. Ab Frühjahr 2006 ist aufgrund zurückgehender Studierendenzahlen eine zahlenmäßige Entspannung der Lehrsälesituation zu erwarten. Zur Korrektur einer damals nachvollziehbar als Missstand „gefühlten“, jedoch sicher verzerrt wiedergegebenen Problemlage soll dies an dieser Stelle genügen.

Was hat sich sonst noch getan?

Im Vorfeld der Zusammenlegung unserer beiden FB rechneten sicher auch die größten Optimisten mit „Holprigkeiten“. Die erwarteten Wogen haben sich jedoch zwischenzeitlich geglättet, das Abteilungs-schiff ist in ruhigeres Fahrwasser gelangt.

Bis dahin aber war es ein arbeitsamer Weg. Egal ob es sich um die Planung, Einrichtung, Renovierung oder Verlagerung von

Jeder sieht die Grenzen seines Gesichtsfeldes als die Grenzen der Welt an.

*Arthur Schopenhauer (1788-1860),
deutscher Philosoph*

Büros, um neu einzurichtende Gruppenarbeitsräume, Parkplatzfragen, einzurichtende Telefone, fehlende Schlüssel von Büros oder um die Unterbringung eines Zentralarchivs handelte: Stets waren die Kolleginnen und Kollegen des FB Polizei gefragt, da sie naturgemäß bereits „vor Ort“ waren.

Na und?

Alles in allem also hat der FB Polizei auch in Wiesbaden, neben seinen üblichen Aufgaben, sein Möglichstes getan; um so mehr machte der o. a. Artikel betroffen. Im persönlichen Gespräch mit dem koordinierenden Abteilungsleiter relativierte und revidierte dessen Verfasser schließlich auch seine Aussagen als spontane Momentaufnahme. Das Gespräch endete deshalb letztlich auch in der gemeinsamen Formel, dass es keine Junior- oder Seniorpartner geben kann, sich gleichzeitig aber auch niemand aus Verantwortung und Arbeit nehmen darf.

Wie geht's weiter?

Erste Schritte in Form von Gruppendiskussionen, Workshops und Projekten sind erfolgt, initiiert oder im Gange. Die Ergebnisse sollten bis zum Sommer vorliegen und lassen erwarten, dass bestehende Schwachpunkte erkannt und engagiert angegangen werden. Für die Realisierung des gemeinsamen Geschäftszimmers beider FB wurde mittlerweile eine Wand zwischen den ehemals geteilten Büros abgetragen, um so ein großes, helles, freundliches und vor allem gemeinsames „Servicebüro“ zu schaffen.

Wenn nun auch in den letzten Köpfen noch Mauern fallen, steht einer positiven gemeinsamen Entwicklung rein gar nichts mehr im Wege.

*ERICH WAGNER, PETER SCHMIDT
Abteilung Wiesbaden*

Personal ... Veränderungen

Neue Kollegen in der Zentralverwaltung



ELMAR LOCH-BERGMANN

Elmar **Loch-Bergmann** ist seit dem 01.02.2006 in der Zentralverwaltung im Sachgebiet Wirtschaftliche Angelegenheiten im Bereich Controlling und Finanzen tätig.

Personalabgänge in der Abteilungsverwaltung in Mühlheim

Wir wünschen den Kolleginnen alles Gute und viel Erfolg bei ihren neuen Aufgaben!

- Lyane **Scholz** wurde an den Brandenburgischen Landesbetrieb für Liegenschaften und Bauen abgeordnet und
- Sylvia **Kleiné** zum Polizeipräsidentium Frankfurt versetzt.

Dr. Christian Friedrich zurück an der VFH

Nachdem Dr. Friedrich seit 2001 im Rahmen einer Gastdozentur an der University of Western Cape in Bellville, Südafrika, tätig war, ist er nun an die VFH zurückgekehrt und lehrt in den Abteilungen Gießen und Kassel.

Ruhestand

Mit Ablauf des Monats April 2006 ist Dr. Almuth **Schulz-Prießnitz** in den Ruhestand getreten.

Impressum Ausgabe 1/06

SPECTRUM

Zeitschrift der Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden

Herausgeber

Der Rektor in Verbindung mit dem „Förderverein der VFH e.V.“

Redaktionsleitung

Georg Brandt

Text- und Bildredaktion

Thomas Börner, Georg Brandt, Helga Häberle, Martina Mager-Weber, Dr. Gabriele Schaa, Günther Scheffer

Redaktionsanschrift

Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden, Schönbergstrasse 100, 65199 Wiesbaden

Herstellung, Layout, Satz

Studio Oberländer, Auflage 2000

Druck

REHA-Druck Wiesbaden

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist kostenlos, Quellenangaben und Belegexemplare werden erbeten. Abdruck, auch auszugsweise nur mit Genehmigung der Redaktion (Copyright). Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen (Haftungsausschluss). Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen in Verantwortung des Autors. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Artikel zu kürzen.

ISSN

1432-8518

Redaktionsschluss

Der nächsten Ausgabe 2/2006: 01. August 2006

Anzeige S. 23

Anzeige S. 24